

# Cyrano de Bergerac.

Roman von Jules Verne.

(20. Fortsetzung.)

„Ja“, erwiderte der junge Mann erschrocken, „diese Verse sind sehr schön, und Sie müssen mir noch andere Rhymer Liebingsdichter leihen, lieber Vater, Marot, Ronsard, Malherbe, denn ich ermüde über meine Unwissenheit.“  
„Es ist nie zu spät, um etwas zu lernen, Henry“, versetzte Cyrano, „und wenn du später, was Gott verbieten möge, Kummer haben solltest, so wirst du bei diesen großen Dichtern Trost und Stärke finden.“  
Man sagt gewöhnlich, daß die Liebe sich von ihrem eigenen Weien ernährt, und thatsächlich erwies der junge Mann an diesem Tage den futuristischen Talenten der Dame Petronella seine Ehre, die recht wohl bemerkte, daß irgend etwas nicht bei ihm in Ordnung war.  
Endlich erhob sich Cyrano, gab als erster das Zeichen, die Treppe zu verlassen und ging in Begleitung Jolivet's in den Garten. Henry schickte sich an, sie zu begleiten, als Petronella mit vier eigenthümlichen Vertrauensleuten ihm ankündend zurücktrat und mit halb-lauter Stimme zu ihm sagte:  
„Nun, junger Herr, was giebt es denn Neues, daß Sie heut so zerstreut sind?“  
„Nichts, nichts, meine gute Petronella, ich verführe dich, nichts.“  
„Nun, nun“, rief Madame Jolivet, neugierig wie alle Evasdichter, „Sie brauchen mir gegenüber nicht den Geheimnißvollen zu spielen; ich bin eine Frau und habe längst errathen, daß irgend eine Liebeslei im Spiele ist.“  
„Errothend begann Henry laut zu lachen und versetzte: „Du bist toll, meine gute Petronella.“  
„Nicht so ganz“, unterbrach ihn die pfiffige Gasconnerin; „ich vermute, dich, nennest Sie sie mir nur, Herr Henry, ich werde verschwiegen sein.“  
Henry schweigend verließ, doch plötzlich richtete Petronella das Auge auf das Wammes des jungen Mannes.  
Ein kleines Stücken des feinen Spitzenbesatzes zeigte durch die Öffnung eines Knopfes hervor, der aufgezungen war. Schnell zog sie das hübsche Taschenstück des Herrn von Navilly heraus und rief triumphirend:  
„Jesus Maria, welch' hübsches Tuschelchen, und wie gut es riecht!“  
„Gieb mir das Tusch zurück“, sagte Henry heftig.  
„Nun, nun, Sie werden es noch zerbrechen, das wäre schade, es ist doch so hübsch! Lassen Sie es mich noch ansehen, ich werde es Ihnen schon zurückgeben.“  
„Ich habe es gefunden“, flüchelte der junge Mann verlegen.  
„Möglich“, versetzte Madame Jolivet, „doch hätten Sie es dann nicht so liebevoll an ihr Herz gedrückt, wenn Sie nicht wüßten, von wem es kommt. Es sind Buchstaben darin gefickt, ein E und ein A.“  
Henry verstand nicht zu sagen, und als er sich gefangen sah, beschloß er, Petronella zur Vertrauten zu machen. Darum begann er nun die Erzählung der Begegnung, die er am Morgen gehabt, ohne die geringste Kleinigkeit zu vergessen, und je länger er sprach, desto ernster wurde das Gesicht Petronella's. Sie liebte Henry aufrichtig, und ohne in das Mysterium seiner Geburt einzuweichen zu sein, kammte sie doch recht wohl das Geheimniß, das ihn umgab.  
„Hören Sie, Herr Henry“, sagte sie deshalb in feierlichem Tone, „wollen Sie einen guten Rath befolgen?“  
„Gieb ihn mir immerhin!“  
„Nun, so schiden Sie Französin von Navilly ihr Taschenstück zurück, und denken Sie nicht mehr an dieses Taschenstück, das wahrlich nicht viel zu hoher Geburt und viel zu reich ist, als daß ihr Vater sie Ihnen zu bewilligen würde.“  
Die Worte Petronella's wirkten wie eiskaltes Wasser auf Henry, doch wie das Wasser, das auf rothes Eisen fällt, verbrunnt und verfliehet, so verfliegen auch die guten Rathschläge der Madame Jolivet; dennoch versetzte er mit schmeichelnder Ruhe:  
„Du hast vielleicht Recht, gib mir das Taschenstück zurück, ich werde es Französin von Navilly zustellen lassen.“  
„Soll ich das übernehmen?“ fragte Petronella, die an eine so schnelle Lekehrung nicht glaubte.  
„Nein, nein“, versetzte der junge Mann, „das wäre nicht passend; es ist richtiger, daß ich meine Sendung mit einigen Worten begleite und erkläre, unter welchen Umständen das Tusch in meine Hände gekommen ist.“  
Als Petronella ihn so vernünftiger sah, übergab sie ihm das Taschenstück und der junge Mann verließ hastig das Zimmer.

## 2. Capitel.

„Was würdest du nun sagen, wenn ich dir mittheile, daß dein Glück gemacht ist?“  
„Wie das?“  
„Dere zu, Freund, und begriffe, wenn du kannst.“ Frontraillès ist nicht der einzige, der bei der Geschichte beihelfend ist.“  
„Aber doch immer die Spanier?“  
„Nein, dies ist es nicht!“  
„So, wirklich?“  
„Der Mann, für den wir gleich arbeiten werden.“  
„Nun?“  
„Bewohnt ein Schloß an den Ufern der Loire zwischen Orleans und Tours.“  
„Es ist also der junge König?“  
„Nein, er ist es nicht. Was fällt dir denn ein? Als wenn unser Glück von diesen jungen Reichen hertommen könnte, der laum reich ist als wir.“  
„Also sprichst du vom Schiffe Plois?“  
„Ganz recht!“  
„So wird also Gaston von Orleans das Unternehmen leiten?“  
„Er selbst!“  
„Doch gegen wen?“  
„Ja, Freund, da fragst du mich zu viel, das werden wir erst gegen Ende des Tages erfahren.“  
„Und unser Glück?“  
„Wie? Du hast es noch nicht begriffen?“  
„Nein!“  
„Nun, wenn Gaston das Unternehmen leitet, so kannst du dir doch denken, daß es sicherlich nicht geschieht, um seinem Vessen zu dienen.“  
„Koch weniger geschieht es, um Mazarin gefällig zu sein, der ihn von Hofe hat verbannt lassen.“  
„Ich fange an zu verstehen.“  
„Nun, es wird auch Zeit... Ist also der Handstreich beendet, so werden wir ein Geheimniß in der Hand haben, das uns von Frontraillès theuer bezahlt werden wird.“  
„Und das wir Mazarin verkaufen werden! Bravo, Kamerad!“  
„Es bleibt uns nun nichts weiter übrig“, fuhr der Andere fort, „als das Nonnell von Belle-Epine zu erreichen; dort wird uns der Vertrauensmann des Marquis sagen, was wir thun müssen.“  
„Also vorwärts“, stimmte sein Kamerad bei. „Doch um mir Muth zum Werke zu machen, Freund, reiche mir noch einmal die Flasche.“  
Einige Augenblicke später versließen die beiden Männer die Landstraße und wendeten sich dem Walde von Latacy zu.

## 3. Capitel.

„Danke seinem feinen Ohre hatte Cyrano sein einziges Wort der Banditen verloren, selbst, was diese nur mit leiser Stimme gesprochen hatten. Während er sich noch fragte, wer die beiden Männer waren, sah er, wie sie sich entfernten. Er blieb einen Augenblick unbestimmt, preßte die Hände zusammen und biß sich auf seinen Schnurrbart. Daß man zu solchen Klenden keine Zuflucht nahm, ließ auf eine große Schürstuck schließen. Wenn mochten Gaston von Orleans und Frontraillès wohl diese seltsame Schlinge legen?“  
„Gleichwohl!“ rief Cyrano, das Haupt abschüttelnd, „man soll nicht sagen, daß ich eine von der Vorlesung gefandene Gelegenheit vorüber gehen lasse... Ich muß denken, die man Ledroht, zu Hilfe eilen... Genua der Ueberlegung; vorwärts.“  
Mit diesen Worten begann er plötzlich leicht und bedekende wie ein Jüngling durch die Asten zu laufen, doch während seines Laufes sagte er sich:  
„Henry darf nicht abruken, was ich thun will... Das brave Kind würde mir folgen wollen, und das will ich nicht, er ist noch zu jung.“  
Cyrano war an der Thür des Stallges anangelangt; doch plötzlich biß er stehen, denn er hatte eben zu seiner großen Bestürzung bemerkt, daß der Nebenfall leer war.  
„Was bedeutet das?“ murmelte er. In demselben Augenblick kam Jolivet herbeigelaufen.  
„Was bedeutet das?“ wiederholte Cyrano mit lauter Stimme und deutete auf den leeren Stall. „Henry ist also ausgeritten?“  
„Ja, Herr!“  
„Sahen wir länger Zeit?“  
„Vor ungefähr einer Stunde, gleich nach dem Essen.“  
„Ohne mir etwas davon zu sagen?“  
„Nein, Herr, Sie wußten nicht.“  
„Nein, zum Teufel, das wundert mich gerade und beunruhigt mich. Weißt du nicht, wo er hingefahren ist?“  
„Nein, Herr Savinien, ich habe den jungen Herrn im Galopp auf der Landstraße von Saint-Avertain dahin sprints sehen... Doch er sah so freischlagend aus, daß ich glaube, er hätte ihre Erlaubniß, einen Galopp durch den Wald zu machen.“  
Stirnzurück blieb der Gasconner einen Augenblick in Nachdenken versunken, dann murmelte er:  
„Das alles ist wirklich sehr seltsam, nie ist Henry früher auf eine solche Laune gekommen; was geht denn nur vor?“  
Wieder schwieg er, und rief dann in entscheidender Angst:  
„Dem Walde hat er sich zugewendet? Soll Frontraillès seine Abstammung entdeckt haben und dem armen Kinde irgend eine Hilfe legen? ... Satteln schnell Galaoor, fuhr er dann mit leister Stimme fort.  
„Wie Herr, Sie wollen auch fort?“  
„Ja, aber beziele dich, ewiger Schwäger!“  
Während dieser Worte, versieß der Gasconner den Stall, und als er niederkam, betrachtete ihn Jolivet mit

furchtsamer Bewunderung, denn neben Cyrano hatte er eben dessen größtes Rappier betrachtet.  
„Herr“, rief er, „ich sehe wohl, daß etwas Entsetzliches vor sich geht, und deshalb gestatten Sie mir wohl, Sie zu begleiten.“  
„Nein, nein, mein braver Freund“, versetzte Cyrano in sanftem Tone, „ich kann dich nicht gebrauchen, hüte lieber das Haus.“  
Mit diesen Worten, aber ohne seinen Kopf zu wenden und sprengte dem Walde zu. Als er die Pflanzung des Waldes von Latacy erreicht hatte, trat er in einen engen Fußpfad hinein, der seiner Ansicht nach direkt nach dem Nonnell von Belle-Epine führen mußte, von dem die Banditen gesprochen hatten. Möglich, als er an einer Weintrümmung vorbeikam, um einzeln die Pflanzung von Silberkämme zeigten, murmelte der Gasconner:  
„Die Nonnells, es dürfte klug sein, Galaoor hier zu lassen und ohne ihn in der Gegend auf Ausschritt auszugeben.“  
Er zog den Zügel des Pferdes fester an, das hier blieb stehen, und der Reiter sprang ab. Er war etwa zwanzig Schritte gegangen und wandte sich einem Därrich junger Kastanienbäume zu, während ihm sein Pferd wie ein gehorsamer Hund folgte. Die Gegend war vollständig wild und von dicken Farnkraut umgeben; aus dem Boden taugen die Reife alter und mächtiger Mauerwerke, die einzig übrig gebliebenen Spuren einer im Mittelalter zerstörten Abtei; doch konnte man jetzt noch unter den Trümmern, ziemlich an der Erde eine Wand erblicken, in welcher sich eine Thür öffnete, die auf verfallenen Stufen unter der Erde führte. Mit einigen schnellen Bewegungen wickelte Cyrano die Zügel Galaoors um einen Baumstamm und stürzte dann, ohne auf die Lieblingen zu achten, die ihm das Pferd mit der Schnauze zu Theil werden ließ, in das dicke Gebüsch. Er wandte sich nicht einmal auf das freudigstehliche Wiehern um, das ihm das Ross rief, sondern, wie er sich in der Hand befand, in demselben Augenblicke erschien etwas, das sehr stark einer männlichen Gestalt glich, an der kleinen unter die Erde führenden Thür; doch Cyrano hatte nur noch einen Gedanken, so schnell wie möglich, ohne auch nur einen Augenblick zu verlieren, den von den beiden Banditen genannten Ort zu erreichen. Als er sich wieder in einem weniger stark bewachsenen Theile des hiesigen befand, warf er sich plötzlich auf den Boden, und näherte sich trübend dem Nonnell.  
„Hier ist es“, murmelte er, „da verschiebe die Zweige auseinander und betrachte den Wechweiler, bei dem vier verschiedene Fußspuren sich abzweigten.“  
„Noch niemand da“, murmelte er, „ich bin der erste auf dem Plage.“  
Doch in demselben Augenblicke bemächtigte sich seiner eine schreckliche Furcht, und er sagte sich mit einem Schauern: „Wenn ich nun ansatz zu früh, zu spät gekommen wäre? ... Doch nein... unmöglich, die beiden Schurken kamen zu Fuß und können mir unmöglich zuvor gekommen sein; ich werde also warten.“  
Cyrano wartete und bemerkte bald unter der schattigen Wölbung einer Mauer die Schatten zweier Männer, die schnell dahergeschritten kamen. Der eine war groß und breit, der andere mager und lank.  
„Das sind meine beiden Banditen“, murmelte der Gasconner.  
Als die beiden Männer am Nonnell angelangt waren, blieben sie stehen und er wurde erkläre:  
„Wir sind am Ziele angelangt.“  
Dann wusch er sich mit den Händen rüden die Stirn und sagte hinzu:  
„Ich schwöre es, man wird mich nie wieder dabei treffen, daß ich einen solchen Weg auf meinen zwei Weinen mache.“  
„Haha“, lachte der andere Pancur.  
„Was willst du denn mit deinem Gesächter sagen, alter Junge?“  
„Ich denke an die Rückkehr, Kamerad.“  
„An die Rückkehr, zu Fuß?“ fragte der andere entsetzt.  
„Um jamba's, wie die Lateiner sagen. Unmöglich, es werden dem Pferde doch ein paar gute Pferde abzunehmen sein.“  
„Du glaubst also, man hätte zwei Fußsoldaten genommen, um beittene Leute anzugreifen?“  
„Nun, das wäre doch möglich.“  
„Allerdings, du hast Recht; geb: der Teufel, mein Schuttpatron, daß die Protektion in Erfüllung geht.“  
Dann änderte er seinen Gedanken: gane und fuhr fort:  
„Es kommt immer noch niemand! Bist du wenigstens sicher, daß das der bestimmte Ort ist?“  
„Oh ich dessen sicher bin! versetzte der andere achselzuckend.  
Mit diesen Worten zog er seinen Gesächter an den Fuß einer kleinen Steinpyramide, die sich mitten auf dem Nonnell erhob, zeigte mit dem Finger auf eine eingetragte Aufschrift und sagte:  
„Sieh her, was steht da geschrieben?“  
Der Alte gehorchte und las.  
„Nonnell und Belle-Epine.“  
Dann fuhr er in bittem Tone fort:  
„Ich möchte gern mit unserer Flasche ein paar Worte sprechen.“  
„Sahen Sie wieder?“  
„Was willst du, mein Sohn, nur um mir Muth zu machen, wenn es zum Dreinschlagen geht.“  
„Möglich, aber laß sie mir zuerst.“  
Als der dicke Mann einige hübsche Schlude genommen hatte, reichte er sie seinem Gefährten. Dieser zog sie in

der Hand und brummte: als er sie sehr leicht fand, im misstrauischen Tone: „Ob!“  
Als dann der Flaschenhals nur noch wenige Tropfen hindurch fliehen ließ, begann er mit donnerender Stimme zu dröllen:  
„Tausend Millionen...“  
Doch sofort unterbrach er sich, denn eine knochige Hand hatte sich auf seine Schulter gelegt. Heftig wandte er sich um und sah sich einen kleinen, vollständig schwarz gekleideten Manne gegenüber. Mit leisen Schritten, deren Geräusch von dem Gras und Moos erschluckt wurde, dahinschleichend, war dieser Mann näher gekommen, und: doch man ihn gehört hätte. Cyrano aber hatte ihn von seinem Versteck heranschleichen sehen und fragte sich:  
„Ich kenne diesen schwarzen Menschen; aber zum Teufel, wo habe ich ihn nur gesehen?“  
Doch da er bei dieser Person mehr Glück hatte, als bei den beiden Banditen, so konnte er sich keine Frage sofort beantworten:  
„Ah, zum Teufel, das ist ja der Schurke von Bercepin, der Holunte, der für Rechnung der arauen Emperg arbeitet.“  
In ärztlichem Tone sagte indessen der kleine Mann zu den beiden Banditen:  
„Vergewisseln Sie nicht, Hauptmann Chanpleure, Sie werden bald foveil zu trinken bekommen, daß sie zufrieden sein werden.“  
Bei dem eben-ausgesprochenen Namen hatte Cyrano Mähe, einen Schrei heftiger Ueberaschung zu unterdrücken.  
„Chanpleure!“  
„Wie! das war der Bandit, den er vor sechzehn Jahren mit einem tüchtigen Gegenlicht durchbohrt, und der er scheinbar als Leiche auf der Landstraße von Petit-Math hatte liegen lassen.“  
Doch Bercepin hatte sich zu dem andern Banditen gewandt und sagte:  
„Hauptmann Corcejour, Sie sind die Wirtlichkeit selbst, mein Kompliment!“  
„Corcejour! Auch er.“ murmelte Cyrano mit wachsender Bestürzung.  
„Es ist um so besser, daß Sie pünktlich sind“, fuhr Bercepin fort, „als Sie wahrscheinlich etwas früher als zu der ursprünglich festgesetzten Zeit ans Werk gehen müssen.“  
„Um so besser“, erklärte Corcejour, „ich liebe das Warten nicht, wenn es sich um ein's Dreinschlagen handelt.“  
„Um's Dreinschlagen?“ protestierte der kleine Mann.  
„Nun zu etwas anderem hat man uns doch nicht kommen lassen.“  
„Ja, und nein; doch hören Sie mich an, ich werde Ihnen jetzt ihre Anstalt ertheilen.“  
Er deutete auf zwei Asten, die sich von einem und demselben Punkt abzweigten und fragte:  
„Sie sehen diese beiden Landstrassen?“  
„Ja, sie führen beide zu dem Schlosse von Montdagou.“  
„Ganz recht!“  
„Nun denn, Capitän Corcejour“, sagte Bercepin, den Arm ausstreckend, „Sie werden sich nach dieser Richtung begeben, werden ihr etwa hundert Schritte weit folgen, bis zu einer Erise, in deren Nähe Sie ein großes frisch eingeschmittenes gekontes L erblicken werden.“  
„Gut!“  
„Dort werden Sie mitten auf dem Wege stehen bleiben und werden das Wert 'Nonnell' rufen.“  
„Und weiter?“  
„Hinter den Bäumen rechts und links werden Ihnen Stimmen antworten: 'Frontraillès' und Sie werden dann sechs mit Pistolen bewaffnete Männer erscheinen sehen. Nachdem Sie sich ihnen als ihren Anführer zu erkennen gegeben, werden sie in das Därrich zurücktreten... Sie werden dasselbe thun wie sie, und während Sie sich vertheidigen, auf den Weg Acht geben.“  
„Verstanden! Und dann?“  
„Sie werden bald einen Heeres fernansprechen sehen, einen jungen Mann von sechzehn Jahren, mit langen blonden Locken.“  
Cyrano überließ ein Schauer, und er sagte sich:  
„Meine Abnung hat mich nicht betrogen; diese Schurken haben es auf meinen armen Henry abgesehen; doch ich bin noch da“, murmelte er, die Hände trübend und die Hände haltend.  
„Wehe euch, ihr elenden Schurken!“  
„Es wird sich nun darum handeln, das Pferd anzuballen und sich des Reiters zu bemächtigen.“  
„Wenn es weiter keine Arbeit giebt“, versetzte Corcejour verächtlich, „so weiß ich wirklich nicht, was ich mit den sechs Mann Vertüftung anfangen soll.“  
„Nicht so schnell, Capitän. Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, daß der junge Mann wenigstens einen Mann als Begleitung bei sich haben wird.“  
„Oh, es scheint, man hat mich in dem Schlachtplan vorgelesen“, murmelte Cyrano.  
„Für die Eskorte“, fuhr der ehemalige Spion des Vater Joseph fort, „find die Musteten bestimmt; doch für unsern jungen Mann gilt nicht dasselbe, wie für seine Begleitung; es darf ihm nichts widerfahren, kein Haar gekümmert werden.“  
„Aber man muß ihn doch paden?“  
„Gewiß, und ihn hier noch diesem Nonnell bringen.“  
„Und wenn er Widerstand leistet?“  
„Es ist nicht verboten, ihm die Hände zu fesseln.“  
„Hier haben wir, was wir brauchen“, versetzte der Säbnerführer und zog einen fräntigen aber schmiegern Strick aus der Tasche.  
„Aber, Capitän!“ protestierte Bercep-

pin, „das wäre für einen Tobsüchtigen zu viel, ich will Ihnen lieber dies hier anbieten.“  
Damit sagte er seinerseits die Taste und zog eine feine Schnur heraus. Der Säbnerführer verneigte sich und rief lachend:  
„Ich begreife, die betreffende Person ist wichtig... Vielleicht von königlichem Blut.“  
„Der Schuft hat es errathen“, murmelte Cyrano und fügte dann traurig hinzu:  
„Mein armer Henry; man hat also das Geheimniß entdeckt, das ich so gut beschützt glaubte.“  
Bercepin hatte sich an Chanpleure gewandt, und sagte, ihm eine andere Schnur reichend:  
„Sie haben alles gehört, alles verstanden?“  
„Gewiß; doch ich sehe nicht ein, was mir dabei zu thun bleibt.“  
„Sie thun genau dasselbe, wie Ihre Gefährten.“  
„Es sind also zwei Eskorten, und zwei junge Reiter vorhanden?“  
„Nein.“  
„Nun also?“  
„Aber es sind zwei Wege, um hierher zu gelangen; Corcejour wird den einen bewachen, und Sie den andern.“  
„Gut, und das Loosungswort?“  
„Nonnell“, antwortete... Was das übrige anbelangt, so thun Sie genau dasselbe wie Ihre Gefährten.“  
„Abgemacht, aber...“  
„Aber was?“  
„Der eine der beiden Wege wird von Niemandem passirt werden?“  
„Alberdinas!“  
„Nun, was geschieht mit denen, welche nur Woche halten?“  
„Man wird sie benachrichtigen, daß sie nach Belle-Epine zurückkehren können.“  
Die beiden Banditen schienen mit dieser Auskunft zufrieden, und bald sah Cyrano, wie sie sich nach den Asten entfernten, welche Bercepin einem jeden von ihnen angedeutet hatte. Was den eigentlichen Arrangements des Hinterhalts betraf, so versetzte er sich hinter der Steinpyramide, um aus der Ferne zu beobachten, was geschehen würde.  
Der arme Cyrano stand vor einer erschütterlichen Wahl; nach welcher der beiden Landstrassen sollte er sich wenden? Doch plötzlich richtete er sich auf, sein Entschluß war gefaßt, und er eilte nach der Stelle, wo er sein Pferd zurückgelassen, dann wollte er so schnell wie möglich zurückkommen, um sich zu Altem bereit zu machen.  
„Möglich aber wuzten seine Blicke starr, denn dort unten auf der Allee nach welcher sich Chanpleure gewandt hatte, sah er einen Reiter heranzuloppir kommen, der auf das Nonnell von Belle-Epine zugesprennt kam. Es war ein junger Mann mit unbedecktem Haupte, und seine blonden Haare flatterten im Winde.  
„Er ist's, ja er ist's“, brüllte Cyrano und stürzte wie ein Wahnsinniger davon. Möglich blieb er wie versteinert stehen; sein Pferd war verschwunden.  
„Träume ich?“ fragte sich der Gasconner, indem er sich über die Stirn fuhr, auf der ein kalter Schweiß perlte. „Das war doch hier, ich könnte mich nicht... Ja, an diesem Baum habe ich gesehen.“  
Er wollte sich umwenden, um nach den Reiten der alten Abtei zu blicken, und um sich zu überzeugen, daß er nicht der Spielball einer Einseitigkeit war, doch in demselben Augenblicke ward es Nacht vor seinen Augen, eine Winde bedeckte ihm das Gesicht; er wollte schreien, doch ein nebel verdeckte ihm den Mund; er wollte sich fräuben, doch Stride fesselten seine Handgelenke und stürzten ihm die Kniekehlen ein, und stumm und unbeweglich, das Herz von Angst zerfressen, fühlte der Unglückliche, wie er fortgeschlupft wurde.

## Viertes Capitel.

Um dem Leser den Schlüssel für die Ereignisse zu liefern, die sich im Laufe der letzten beiden Capitel abspielten, müssen wir um 24 Stunden zurückgehen.  
Also am Tage vor den eben geschiedenen Ereignissen sah am Nachmittag im Schlosse von Bois ein Mann, von dem man ohnellbetreffend behaupten könnte, daß er sich königlich langweilte, denn er war in der That nichts geringeres, als ein Sohn, ein Bruder und ein Heim von Königen.  
In einem Salon, dessen Ausstattung aus der Renaissancezeit stammte, lag Gaston von Orleans in einem großen Sessel ausgebreitet und aabte. Durch das geöffnete Fenster ließ er seinen Blick über die Loire streifen und übersah sich dann einem Halbschlummer aus dem er nur erwachte, um einen zwei Schritt von ihm entfernt stehenden Baogen zu rufen:  
„Gieb mir etwas zu trinken.“  
Nachdem er dann ein großes bis zum Rande mit köstlichem Burauberenweine gefülltes Glas hinuntergelassen, streckte er sich aus und höhnte kläglich:  
„O, wie ich mich langweile!“  
(Fortsetzung folgt.)

Mit mehr als 68,000 Dollars Schulden und etwa 2000 Vermögern, in welchem drei goldene Hemdknöpfe als größter Bestandtheil figuriren, hat dieser Tage ein Mann in Scranton, Pa., Concur angefordert. Ein edler Mann, der so große Hemdknöpfe in die Concursmasse wirft! Viel weiter kann's ja nicht gehen.

Präsident McKinley wird auf seiner Erholungsreise keine Neben halten. Für Bryan wäre es keine Erholung zu reisen ohne zu reden.